

Träumender Baum

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Spinnereien gesehen, und ich weiß, was es bedeutet, dort zu schaffen. Es läuft mir kalt bei dem Gedanken über den Rücken.

Keines der Kinder wagt es, näherzukommen. Auch die Münze in meiner Hand kann sie nicht locken. Ja, wenn das auf der Straße wäre, aber der fremde weiße Mann im Haus, das ist ihnen zu toll.

Ich werfe ihnen die Geldstücke zu. Ihre Geschicklichkeit im Fangen ist bewundernswert. Der Vater ist tief gerührt. Er hat der Mutter den Grund meines Kommens erzählt. In ihren Augen stehen Tränen.

Die Kinder gehen alle nicht in die Schule, bis auf den jüngsten Jungen. Eine Missionarin hat es fertiggebracht, den Eltern die Erlaubnis abzukämpfen, den Jungen in die Missionschule zu schicken. Der Vater erzählt es mir, und sein Weib schaut argwöhnisch zu mir herüber. Sie ist noch weniger von der Notwendigkeit eines Schulbesuchs überzeugt als der Mann. Hinzu kommt eine abergläubische Furcht vor den weißen Schwestern und den Missionaren.

Wozu sollen die Jungen auch in die Schule gehen? Sie werden Rikschakulis sein wie ihr Vater. Weiter wird ihnen das Leben nichts zu bieten haben.

Ich stehe auf und verbeuge mich vor der Frau und den Kindern. Keinem die Hand geben, es ist nicht Sitte, und es bedeutet am Ende Krankheitsübertragung.

Die Luft draußen ist bei allem Gestank, der von den Wassertümpeln kommt, eine Erquickung. Im Haus war es kaum zum Aushalten. Auf der Straße hat sich inzwischen ein Haufe Volks versammelt. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von dem seltsamen Besuch von Haus zu Haus. Staunend steht jung und alt da. Der Kuli muß meine Riksha mit viel Geschrei und kräftigen Stößen freimachen. Unzählige Kinderhände strecken sich mir entgegen und fordern ein Geschenk. Als ich ihnen nichts gebe, fallen die ersten Schimpfworte, die immer heftiger werden.

Ich springe in das Gefährt. Der Kuli zieht an und beginnt zu rennen. Hinter mir her fliegen ein paar Steine und schallt das Gejohle der Straßenjungen.

Der alte Kuli rennt und rennt und rennt, denn Rennen ist sein Beruf. Als wir nach langer Fahrt am Ziel sind, lege ich ihm natürlich noch ein besonderes Geschenk auf seinen Lohn. Er möchte mir seinen Dank sagen und kann es doch nicht, denn sein Gestammel wird wieder von häßlichem Husten unterbrochen.

Träumender Baum

Die Knospen sprangen und die Rosen sprossen,
Von einem alten Gärtner treu gepflegt.
Er hat den Baum beschnitten und begossen
Und warme Liebe in das Werk gelegt.

Nun ruht der Alte auf der Totenbahre.
Des Hauses grüne Läden gingen zu,
Auf dass es ihm den stillen Frieden wahre —
Was aber, Rosenbaum, was willst nun du?

Er blüht, als ob er noch die Liebe spüre!
Und sieh: der Baum verhaucht ein Rosenblatt,
Dass dankend es die sachte Hand berühre,
Die eben er im Traum gesehen hat.

Walter Dietiker